Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 563 — Sonntag, den 7. (20.) Dezember 1914. — **51. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von J. Petersilge, Petrikauer-Straße Nr. 86.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachungen.

Zur Heizung der Lazarette sind unbedingt Kohlen notwendig.

Alle Privatpersonen und Firmen, die noch im Besitze von Kohlen, Koks u. dergl. sind — mit Ausnahme des Elektrizitätswerkes, der Gasanstalt und der elektrischen Bahnen — haben dem Gouvernement bis 22. Dezember anzuzeigen, wieviel Kohle p. p. sie noch besitzen. Diese werden dann von der Heeresverwaltung nach Bedarf angekauft werden.

Nach dem 22. Dezember vorgefundene, nicht angemeldete Kohlenvorräte p. p. werden seitens der Heeresverwaltung für die Lazarette requiriert.

Anzeigepflichtige, welche die rechtzeitige Anmeldung unterlassen haben, werden streng bestraft werden.

Der Gouverneur.

Lodz, 19. Dezember 1914.

* * *

Hiermit ordne ich Folgendes an:

1) Aller Verkehr auf den Straßen von Lodz und in seinen Vororten ist nach 9 Uhr abends verboten. Zum Betreten der Straßen sind nach 9 Uhr abends nur noch solche Personen berechtigt, die sich durch besondere Bescheinigung des Gouvernements als dazu berechtigt ausweisen können. Solche Ausweise werden nur an Seelsorger, Aerzte, Hebammen, Feuerwehr und Milizbeamte ausgegeben werden.

2) Alle Restaurants, Cafés und öffentlichen Lokale haben um 9 Uhr abends zu schließen. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind nur die Restaurants derjenigen Hotels, in denen Offiziere einquartiert sind, bezüglich der dort verkehrenden Offiziere.

3) Mindestens 3 Droschken müssen auch von 9—12 Uhr abends dauernd am „Grand Hotel" halten zur ausschließlichen Verfügung des Gouvernements.

Der Gouverneur.

Lodz, den 17. Dezember 1914.

* * *

Im Zentralkomitee der Bürgermiliz sind sofort alle ausgestellten Erlaubnisscheine zum Waffentragen von Privatpersonen wie auch Mitgliedern der Miliz vorzustellen, um sie von dem deutschen Gouvernementsamt abstempeln zu lassen.

Zentralkomitee der Bürger-Miliz.

Lodz, 19. Dezember 1914.

Der Krieg.

Kriegsverluste.

Von
General der Infanterie z. D. von der Boeckh.

Hier soll nicht von materiellen, sondern von persönlichen Kriegsverlusten die Rede sein. —

Eine Statistik über derartige Verluste gibt es erst von der Friderizianischen Zeit ab, da vor dem siebenjährigen Kriege genaue Verlustlisten nicht geführt wurden. Durch diese Statistik findet die vielfach verbreitete Ansicht, daß die Kriege der Neuzeit verlustreicher seien, als früher, keine Stütze. Soweit die durch Krankheiten herbeigeführten Verluste in Frage kommen, ist die durch die vorgesetzt zunehmende Fürsorge erklärlich, während man annehmen sollte, daß die eigentlichen Gefechtsverluste infolge der gesteigerten Wirkung der neuzeitlichen Waffen viel verlustreicher sein müßten als früher. Das ist aber nicht der Fall, im Gegenteil sind diese Verluste immer geringer geworden.

Die Gründe für diese überraschende Erscheinung werden darauf zurückgeführt, daß einmal bei den kleinen Heeren der früheren Zeit, vor allem in den Zeiten der Lineartaktik, meist alle zur Stelle befindlicher Truppen auch ins Gefecht kamen, was bei dem Anwachsen der Zahl der Streiter nicht mehr der Fall war; daß ferner die veränderten Kampfesformen in Verbindung mit der früher kaum gekannten Geländebenutzung die volle Ausnutzung der Feuerwirkung erschweren; und daß endlich die Gefechte in neuerer Zeit meist auf viel größere Entfernungen als früher durchgeführt werden, während erfahrungsgemäß die größten Verluste im Nahkampfe entstehen. Wenn in dem gegenwärtigen Kriege der Nahkampf zwar wieder eine größere Rolle spielt, wie beispielsweise in dem von Preußen-Deutschland während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geführten Kriege, so ist es doch zweifelhaft, ob dies nicht eine vorübergehende, in den besonderen Verhältnissen dieses Krieges liegende Erscheinung bleiben wird; auch darf nicht übersehen werden, daß an den Nahkämpfen in den meisten Fällen nur ein geringer Teil der vorhandenen Truppen beteiligt zu sein pflegt.

Die jedenfalls nicht zu bestreitende Tatsache, daß trotz aller Waffenvervollkommnungen auch die eigentlichen Gefechtsverluste (Tote und Verwundete) in neuerer Zeit, besonders im Vergleich zu den Verlusten in den Friderizianischen und Napoleonischen Kriegen zurückgegangen sind, möge durch einige Zahlenangaben belegt werden.

Diese Verluste, die in der Regel größer beim Besiegten wie beim Sieger waren, haben durchschnittlich betragen: Während der Friderizianischen Zeit 17 v. H., während der Napoleonischen Zeit 15 v. H., im Krimkriege 14 v. H., im Kriege 1859 in Italien 8 v. H., im Kriege 1866 gleichfalls 8 v. H., im ersten Teil des Krieges 1870/71 gegen das Kaiserreich 9,5 v. H., im zweiten Teil gegen die Republik 3 v. H.

Im russisch-japanischen Kriege 1904/05 waren die Verluste ähnlich wie im ersten Teil des Krieges 1870/71; auch in beiden Balkankriegen 1912/13, für die allerdings sichere Unterlagen fehlen, sollen sie nicht höher gewesen sein.

Dabei ist das Verhältnis der Toten zur Gesamtzahl der Verluste immer ziemlich gleich geblieben, indem es sich im Durchschnitt wie 1 : 4 stellt.

In einzelnen Schlachten haben die Verluste diese Durchschnittszahlen, besonders beim Besiegten, weit überschritten. Beispielsweise haben sie betragen: bei Kolin 41,5 resp. 15,0 v. H., bei Zorndorf 32,5 resp. 37,1 v. H., bei Torgau 37,5 resp. 30,8 v. H.; in diesen drei Schlachten wurde die Entscheidung hauptsächlich durch den Bajonettkampf herbeigeführt. Bei Borodino, einer der verlustreichsten Schlachten, 41,3 resp. 22,6 v. H., bei Leipzig 16,0 resp. v. H., bei Belle-Alliance 17,7 resp. 33,3 v. H., bei Königgrätz 4,1 resp. 11,4 v. H., bei Mars-la-Tour, der relativ blutigsten Schlacht im deutsch-französischen Kriege, 23,8 resp. 11,4 v. H., bei Gravelotte 9,8 resp. 10,2 v. H., bei Sedan 5,4 resp. 15,7 v. H., bei Plewna 28,0 resp. 21,4 v. H.; in der Schlacht am Jalu 15,0 resp. 2,5 v. H., bei Liaojang 11,1 resp. 14,6 v. H. Wie ersichtlich ist auch hier im allgemeinen eine Abnahme der Verluste festzustellen.

Dagegen ist als Eigentümlichkeit der Kriege neuerer Zeit, namentlich des russisch-japanischen Krieges und der Balkankriege hervorzuheben, daß die Gefechtsverluste an einzelnen Punkten der Schlachtfelder zu einer Höhe anschwellen, die den Verlustzahlen früherer Zeiten gleichkommen.

So verlor beispielsweise die Garde-Infanterie bei St.-Privat durchschnittlich 30 v. H., einzelne Truppenteile sogar 55 v. H.; beim Sturm auf Plewna sollen einige russische Abteilungen sogar 60 bis 75 v. H. ihrer Stärke eingebüßt haben; ebenso hatten die Japaner beim Sturm auf die 207 Meterhöhe vor Port Arthur und bei einigen Dorfangriffen in der Schlacht bei Mukden Verluste von 50 v. H.

Das sind aber Ausnahmen, die auf die Tatsache fortgesetzter Verminderung der Kriegsverluste ohne Einfluß geblieben sind. Wie werden sich nun die Verluste im gegenwärtigen Kriege voraussichtlich gestalten? Selbstverständlich kann man hierüber nur Vermutungen aussprechen, da es an sicheren Unterlagen zur Beantwortung dieser Frage noch fehlt.

Mehrere Militärschriftsteller, die sich vor Beginn des Krieges 1914 hierüber geäußert haben, vertraten übereinstimmend den Standpunkt, daß die Zukunftskriege nicht verlustreicher sein würden, als die bisherigen und keinesfalls die Höhe der Friderizianischen und Napoleonischen Zeit erreichen könnten.

Der italienische Senat für die Neutralität.

Im Senat wurden kürzlich die Mitteilungen der Regierung besprochen. Alle Redner sprachen dem Kabinett Salandra das Vertrauen zu seinem Vorgehen aus, das den Interessen Italiens vollkommen entspreche, und billigten die Neutralitätserklärung. Senator Barzelotti erklärte im besonderen, er billige die Erklärungen der Regierung, die gleich weit entfernt von einer Neutralität auf alle Fälle wie von einem Krieg um jeden Preis seien, und wünsche, daß in einem günstigen Augenblick Italien intervenieren werde, nicht mit den Waffen, sondern durch eine mächtige und drohende Anregung zum Frieden, um zu verhindern, daß die Umwandlung der früheren geographischen und politischen Gestaltung sich zu seinem Nachteil entwickele. Er fügte hinzu, daß, wenn einerseits der siegreiche Vormarsch Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan die Interessen Italiens schädigen würde, andererseits unbestreitbar sei, daß bei der Vernichtung der zentralen Kaisermächte das Adriatische Meer ein slawisches und das Mittelländische Meer ein englisch-französisches Meer werde. (Beifall.) Das Land erwarte, daß es von der Regierung, zu der es Vertrauen habe, geführt werde. Um die Gefahren des Heraustretens aus der Neutralität zu kennzeichnen, genüge es, auf die Anhänger einer Intervention einzugehen. Mit Ausnahme eines Teils der liberalen Partei, die von falschen Voraussetzungen sich leiten läßt, sind die Fürsprecher des Krieges nur antikonstitutionelle Leute. Es sind die Antimilitaristen von gestern, die in dem Kriege eine Gelegenheit sehen und suchen, unsere innere Lage zu verändern (Lebhafter Beifall) und die ihren revolutionären und anarchistischen Gärungsstoffen Luft machen wollen. Der Redner wies dann auf die schwere Gefahr hin, die besonders den Kolonien Italiens durch die Türkei drohe, falls Italien auf seiten der Tripleentente am Kriege teilnehme, und fuhr dann fort: „Die Rechnung, die viele über den Ausgang des Kampfes und die Bedingungen aufstellen, unter denen sich auch derjenige befinden würde, der am Kriege nicht teilnimmt und der ohne Kompensationen bleibt, und ausgesetzt dem Urteilsspruch der Sieger, ist naiv, denn sie setzt die vollkommene Besiegung einer der beiden Parteien voraus. Daß, wie auch immer es sei, diese Niederwerfung nicht wahrscheinlich bei derjenigen Partei eintreten wird, von der es einige hoffen, das kann man aus dem Heldenmut schließen, mit dem Deutschland Krieg führt. Grundlegende Erwägungen sprechen gegen eine Intervention, die die Macht der auf den Meeren rivalisierenden Staaten vermehren könnte. Gründe der Moral und des politischen internationalen Anstandes widerraten, den Verbündeten den Gnadenstoß zu geben." (Beifall.)

* * *

Zusammenschluß der drei Nordstaaten.

Das offiziöse Svenska Telegrammbüro meldet: Auf Einladung des Königs von Schweden fand am Freitag, 18. d. M., eine Zusammenkunft zwischen den Königen von Schweden, Dänemark und Normegen in Malmö statt. Die Könige waren von ihren Ministern des Auswärtigen begleitet. Diese Zusammenkunft ist ein Ausdruck für das gute Verhältnis zwischen den drei nordischen Reichen und für die zwischen ihnen bestehende vollständige Einigkeit, ihre bis jetzt beobachtete Neutralitätspolitik aufrechtzuerhalten. Das Zusammentreffen bezweckt insbesondere den beteiligten Regierungen Gelegenheit zu geben, sich über die Mittel zu beraten, die in Frage kommen könnten, um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Kriegszustand für die drei Länder mit sich bringt, zu begrenzen und zu hemmen.

Eine Mahnung an die geflüchteten Belgier.

Haag, 18. Dezember. Het Vaderland enthält einen Bericht aus Belgien, in dem den ins Ausland geflüchteten, besser situierten Belgiern nahegelegt wird, unverzüglich nach der

Heimat zurückzukehren. Sie hätten sowohl in Antwerpen wie in Brüssel von den Deutschen nichts zu befürchten. Ihr Platz sei in der Heimat, wo sie mit ihrem Geld viel Gutes stiften könnten. Sie brauchten nicht in den ersten Hotels in der Fremde zu wohnen. Besonders aufgefallen sind dem Mitarbeiter des Vaderland, der jetzt erst aus Belgien zurückgekommen ist, die Gegensätze, die sich in Belgien abspielen. Während in den Dörfern großes Elend herrsche, sieht man in Brüssel sich wieder den gewohnten Luxus entfalten.

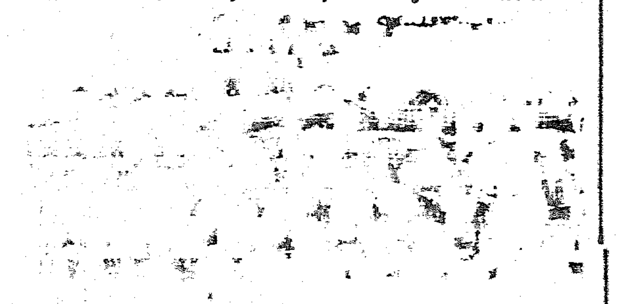
Griechenland und Serbien.

Athen, 18. Dezember. Wie von hiesiger offizieller Seite verlautet, entbehren sämtliche in dem feindlichen Ausland zirkulierenden Gerüchte über ein Versprechen Griechenlands, zugunsten Serbiens in den Krieg einzutreten, falls die Ententemächte Bulgariens Neutralität garantieren können, jeglicher Begründung.

Nordalbanien gegen Serbien.

Aus Skutari kommt, der „Frankfurter Zeitung" zufolge, die beglaubigte Nachricht, daß die nordalbanischen Stämme an Serbien den Krieg erklärten. Ein Albanier, der die Zügel der Regierung in Nordalbanien in der Hand zu halten scheint, übermittelte diese Erklärung an Serbien. Die Tatsache, daß die kriegerischen Stämme Nordalbaniens sich im jetzigen Augenblick in Bewegung setzen, kann für die Gestaltung der Verhältnisse in Serbien leicht entscheidungsvoll werden. Ein Widerstand Montenegros gegen Nordalbanien ist bei dem großen, in den schwarzen Bergen herrschenden Elend nicht zu besorgen, so daß die Nordalbanier ihre ganze Kraft gegen Serbien verwenden können.

Albanien ist im Norden vorwiegend von den sogenannten Geggen bewohnt, während der Süden von den mehr und mehr der Hellenisierung anheimfallenden blonden Tosken eingenommen wird. Beide Teile können sich nur schwer verständigen und sind einander keineswegs freundlich gesinnt. Die Geggen haben sich mit den Montenegrinern und Serben stark vermischt, ohne indes zu diesen darum in ein besseres nachbarliches Verhältnis zu kommen.



Die holländischen Proteste.

Kopenhagen, 18. Dezember. In der holländischen Zweiten Kammer machte der Minister des Aeußern Mitteilung über die von der holländischen Regierung vorgenommenen Schritte zur Wahrung der Interessen der neutralen Handelsschiffahrt. Holland protestierte gegen die von Engländern angeordneten Festnahmen an Bord holländischer Dampfer, ferner gegen die Verhaftung feindlicher Wehrpflichtiger durch Engländer an Bord neutraler Schiffe und gegen die Durchsuchung neutraler Schiffe nach bedingter Konterbande, die nach neutralen Häfen bestimmt sind. Schließlich protestierte Holland gegen die Sperrung der Nordsee, die gegen die internationalen Bestimmungen über die Freiheit der Schiffahrt und gegen die Bestimmungen der Haager Konvention über die Auslegung von Seeminen verstoße. Infolge der Kriegsstörungen betrug die Zahl der in Rotterdam in der letzten Woche eingelaufenen Dampfer 51 gegen 191 in der gleichen Woche des Vorjahres.

Das neue portugiesische Kabinett.

Lissabon, 18. Dezember. Das neue Kabinett wurde folgendermaßen gebildet: Vorsitz und Marine: Coutinho, Krieg: Berveira Albuquerque, Inneres: Alexandro Braga, Justiz: Barbaza Magelhaes, Finanzen und Aeußeres: Augusto Svarez, Unterricht: Ferreira Simas, öffentliche Arbeiten: Rodriguez Caspar. Das Kabinett, das aus Anhängern Alfonso Costas besteht, wird die Politik des vorigen Kabinetts bezüglich der Intervention Portugals befolgen und das Bündnis mit England aufrechterhalten.

Die Lage bei Erzerum.

Konstantinopel, 18. Dezember. Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen kündigt die Errichtung eines Telegraphenamtes in Köprikö̈j an. Daraus ist zu erkennen, daß die ganze Gegend um Köprikö̈j sich im Besitze des türkischen Heeres befindet. — Tanin veröffentlicht den Brief eines in den Kämpfen in der Umgebung dieser Stadt leicht verwundeten Offiziers an seine Eltern. Der Offizier schreibt: „Das türkische Heer ist mit Munition und Lebensmitteln überreich versorgt. Fleisch, selbst Kaffee, Zucker und Tee sind im Ueberfluß vorhanden. Es wurde festgestellt, daß jene Ortschaften, die anfangs von den Russen besetzt und später wieder verlassen wurden, teilweise zerstört worden sind. Der Feind nahm in diesen Ortschaften der Bevölkerung die Lebensmittel weg. Leute, die hierbei Widerstand leisteten, wurden mit dem Bajonett niedergemacht. Die Lage des Heeres ist ausgezeichnet."

Das amerikanische Marineprogramm

Washington, 18. Dezember. In dem Jahresbericht des Marinesekretärs wird der Bau von zwei Dreadnoughts, sechs Torpedobootzerstörern, mindestens acht Unterseebooten, darunter eines großen, und eines Kanonenbootes beantragt.

Gefangene Buren.

Pretoria, 18. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet: Unter den aufständischen Buren, die sich ergeben haben, befinden sich General Rautenbach, Kommandant de Jager mit dreißig Mann und die Feldkornetts Ekfteen und Debusson. Der einzige bekannte Aufständische, der im Freistaat noch übrig geblieben ist, ist Conroy, Mitglied des Provinzialrates des Freistaates.

Lokales.

Lodz, den 20. Dezember.

Sonntagsbetrachtung.

4. Advent.

Phil. 4, 4—7. „Der Herr ist nahe!"

Der Herr ist nahe! — das ist der Jubelruf, der da steht im Mittelpunkte der Epistel des 4. Advents, dieser freudigsten aller Episteln im ganzen Kirchenjahr, die da klingt wie Orgelton und Glockenklang und die zugleich die Bedeutung dieses Sonntags in so bezeichnender Weise zum Ausdruck bringt. Zwar denkt der Apostel im Philipperbriefe zunächst an die Wiederkunft des Herrn, die er als nahe bevorstehend ansieht; aber die Kirche hat am 4. Advent dies Wort bezogen auf das nahende Weihnachtsfest und will mit dieser Epistel dies Fest gleichsam einläuten.

Daher auch hier der erste Ruf: Freuet euch in dem Herrn! Und damit niemand diesen Ruf überhört, wiederholt ihn der Apostel noch einmal und fügt ihm bei den Zusatz; allewege. Denn Christen sollen allewege, zu allen Zeiten und in allen Lagen fröhlich sein, sollen selbst im finsteren Tale der Trübsal sich ihres Herrn freuen, denn in ihm ist ja Freude in allem Leide. Sonderlich aber sollen sie fröhlich sein in dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen. Laßt denn auch uns hören auf die Mahnung unserer Epistel und aller Traurigkeit den Abschied geben, vielmehr im Blick auf den nahen Herrn, den rechten Freudenmeister, einstimmen in den Jubel des Weihnachtsliedes: Freude, Freude über Freude, Christus wehret allem Leide!

Weihnachten ist zum anderen das Fest der Lindigkeit, und selbst diejenigen, welche nichts von der Lindigkeit unseres Gottes wissen wollen, sie erzeigen sich doch unwillkürlich linde am Feste der Lindigkeit, wenigstens durch äußere Gaben. Auch wir wollen diese Lindigkeit nicht aus den Augen lassen: aber wichtiger noch als diese Lindigkeit der Hand ist die Lindigkeit des Mundes und die Lindigkeit des Herzens, und daß wir diese Lindigkeit erweisen, dazu mahnt der Apostel weiter: Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Allen Menschen soll solche Lindigkeit kund werden; auch den Feinden, daß wir ihnen an der Krippe des Friedefürsten die Hand zur Versöhnung bieten, auch den Heiden, daß wir ihnen bringen die große Weihnachtsfreude, die doch auch ihnen widerfahren soll. Aber doch über den Fernen gilt es die Nächsten nicht zu vergessen. Weihnachten ist bei uns zum Familienfeste geworden; darum soll Weihnachten vor allen Dingen in den Familien die Lindigkeit kund werden allen Gliedern. Gott segne das Fest der Lindigkeit auch an unserer Familie und unserem Hause dazu, daß wir einander begegnen mit lindem Herzen, mit lindem Munde und mit linder Hand; daß es auch von den Gliedern unseres Hauses heiße: Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtiglich beieinander wohnen!

Vom Tage.

Die Kunst des Schenkens.

Die Kunst des Schenkens — scheint es eine einfachere Kunst zu geben . . . Wer freut sich nicht, wenn er was kriegt — außer Ohrfeigen und Steuerzettel. Und die Worte sind so klar: „Kunst" und „Schenken". Gibt's da noch Mißverständnisse? Möglichkeiten der Entgleisung in's Unerfreuliche, Unbeliebte?

Es gibt. Denn es ist unendlich schwer, diese Kunst richtig zu üben. Vor allem darf man sich n i e auf das Wohlwollen des Beschenkten verlassen (das ist die erste Regel beim Schenken). „Einem geschenkten Gaul — sieht man nicht in's Maul". Pardon, wer ist hier „man"? Ich kenne den „man" nicht. Keinem andern Lebewesen wird so scharf, so unerbittlich und so unmittelbar nach seiner Ankunft ins Maul gesehen, als einem geschenkten Gaul. Und wenn ein Großer — es ist Goethe, man kann ihn nicht umgehn, so leicht man plaudern mag — wieder geurteilt hat: in der Kunst sei das beste gut genug, so hat er damit vielleicht nicht ohne weiteres die Kunst des Schenkens im Auge gehabt, aber sicherlich die unumstößliche Ueberzeugung aller — zu Beschenkenden ausgesprochen.

Mit nichts kann sich ein Mensch so unbeliebt machen, als mit Geschenken. Mit unpassenden natürlich. Davon kann das sogenannte Glück ein Liedchen singen. Der lustige Pfälzer Nadler, der nun schon so lange auf dem schönen Heidelberger Friedhof schläft, hat in einem seiner muntersten Gedichte, „'s landwirtschaftliche Fescht", den Bauernbuben an der Glücksbude jubelnd konstatieren lassen:

„E' hat e Judd e Sau gewenne
„Un e Schleierdam' e Flint!"

So wenig ein glaubenstreuer Israelit als glücklicher Gewinner mit einem Schwein und eine Nonne mit einem Jagdgewehr anfangen kann, so wenig können — das darf man ruhig und ohne Uebertreibung behaupten — fünfzig Prozent aller zu Weihnachten Beschenkten mit den holden und sinnigen Gaben machen, die ihnen verwandtschaftliche Liebe preisend mit viel schönen Reden zum Fest gestiftet hat.

Unsere Großeltern lasen in einem ihrer moralischen Lieblingsbücher — a l l e ihre Lieblingsbücher waren moralisch — den beherzigenswerten Satz: „Schätze Deine Dankbarkeit nicht pünktlich nach der Größe der Wohltat ab die du empfangen, sondern nach dem Grade des guten Willens, den dein Wohltäter dir gezeigt hat . . ." Wer kennt aber den Grad des guten Willens genau, wenn er ein Musikalbum mit gesprungener Feder oder einen Harzer Roller geschenkt bekommt, der zwar nicht singt, aber eines Tages ein Ei legt? Die Grenzen zwischen Geschenk und Racheakt sind so fein und dünn gezogen, daß man oft die geheimsten Familienbeziehungen studieren muß, ehe man urteilen dürfte, daß eine sinnige Gabe das eine oder das andere gewesen sei.

Im Grunde liegt der böseste Fehler beim Schenken darin: die meisten Leute tun's zu selten. Und wer nur alle Jahre e i n mal Ski läuft, alle Jahre e i n m a l Tennis spielt, der wird es schließlich in diesen Künsten ebensowenig zum Meister bringen und in Wettläufen und Turnieren siegen, wie ein alle Jahre nur einmal seine Gedanken auf die Beschenkung anderer Konzentrierender ein Meister im Schenken sein wird. Die unbeholfenen Leute mit der guten Absicht zu erfreuen, betrachten viel zu viel die Schaufenster und viel zu wenig die Menschen. Wer mit dem Herzen derer, die er liebt, auf Bescheid weiß, der kennt auch ihre Wünsche und ihre Sehnsüchte (wie schön modern der Plural klingt!), und die Anregungen der erleuchteten Auslagen geben ihm viel geringere Hilfen als die Erinnerungen an irgend einen Seufzer, ein Augenleuchten, einen heimlich verlangenden Blick. Kinder sind l e i c h t zu beschenken, weil sich ihre Wünsche selten mit dauernder Intensität konzentrieren. Sie lassen sich leicht ablenken und durch Unerwartetes erfreuen: lassen sich Wert und Schönheit einer Sache noch suggerieren. Die Rotkäppchenpuppe, die verlangt wurde, kann auch durch ein Schneewittchen erfolgreich ersetzt werden. Der Erwachsene liegt fest in seinem Geschmack und seinen Lastern. Wenn e r ein Rotkäppchen will, kann ihm kein Schneewittchen der Welt helfen! Und die Frauen sind darin noch zäher, als die Männer. Aber sie haben gegen die Unkunst der Dilettanten des Schenkens sich eine gute Waffe erfunden: die Kunst des Umtauschens.

Du kannst im Grunde n i e wissen, was Du einer Frau geschenkt hast. Sofern sie nämlich die Firma ersehen kann, von der es kam. Du glaubst am heiligen Abend, Du habest eine Pelzboa geschenkt und erfährst schon vor Silvester, daß es eine Renaissancebrosche war; Du glaubst, Du habest Dich mit einer Sammlung englischer Stiche beliebt gemacht und siehst bald ein, daß es ein Abendmantel gewesen sein muß . . .

Wer manche Leute an den letzten Tagen vor dem Fest, erhitzt, ärgerlich, unschlüssig, durch die Magazine der Großstadt laufen sieht, wird sich sicherlich nur schwer entschließen können, in diesen bejammernswerten Figuren, die aus dem Inferno Dantes zu kommen scheinen, jene die Gelehrtesten und Genialsten angeblich beschämenden moralisch Edelsten zu sehen; jene Anbetungswürdigen, die praktisch üben, was jene nur in schönen und tiefen Worten lehren: das Mitleid, zu dessen praktischer Betätigung ja auch das Schenken gehört. Wo das Schenken Konvention wird, wird es Last; und wo es Last wird, hat es mit der anmutigen und gütigen Kunst, die es sein sollte, wenig mehr zu tun.

Vielleicht — ich glaub' freilich nicht recht daran, aber die nahende Weihnacht schmeichelt uns ja die Wunder in's Herz — vielleicht erblüht der Welt wieder einmal das Wunder: eine Zeit, die Zeit hat. Eine Zeit, die dem Geber die rechte Ueberzeugung, den Schenkenden die schöne Geste, den Beschenkten die rechte Empfänglichkeit, den — Verkäuferinnen „nach dem Fest" die ersehnte Ruhe bringt. Eine Zeit, in der jeder Schenkende wieder stolz bescheiden den Spruch des Epigrammatisten seiner Sendung mitgeben darf:

Die Gabe sage selbst, von w e m sie kommt.
Nur E i n e n sucht sie, nicht die Gunst der Leute.
Sie frug, was d i r und keinem andern frommt
Und hat den Dank, indem sie dich erfreute!

R. P.

Abgelegte Kleider für Arme.

Vor einiger Zeit bat ich die lieben Gemeindeglieder um abgelegte warme Kleider und Schuhe für die Armen. Die Bitte hat lebendigen Wiederhall in der Gemeinde gefunden. Es wurde mir eine ganz beträchtliche Anzahl abgelegter Kleidungsstücke in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt. Besonders freute ich mich, daß die lieben kleinen Besucher der Kindergottesdienste bei mir oft mit ihren Päckchen erschienen, in welchen die gute Mutter verschiedene warme Kleider für Arme eingepackt hatte. In manchen Päckchen waren die Kleidungsstücke sogar geflickt und gereinigt und konnten daher bald den Armen gegeben werden. In anderen Fällen mußte noch tüchtig genäht und ausgebessert werden. Ein Damenkomitee war in freundlichster Weise bemüht, die verschiedenen Schäden an den Kleidern auszubessern, zu waschen, zu plätten u. s. w. Ein Teil der gespendeten Schuhe wurde von einem Schuhmacher, für einen sehr entgegenkommenden Preis geflickt und besohlt.

Bisher konnten, dank der Opferwilligkeit der Gemeindeglieder, 440 Kinder und Erwachsene mit warmen Kleidern und Schuhen beschenkt werden. Unsere Arbeit wird aller Voraussicht nach, auch weiterhin fortgesetzt werden können. Zuversichtlich hoffe ich, daß wir noch vielen Armen Freude werden bereiten dürfen. Angemeldet sind bei mir bereits über 1000 Kinder und Erwachsene.

Vielleicht gelingt es jedem, in der bittersten Not wenigstens etwas beizustehen. Um Mißbräuchen vorzubeugen, wird jede bei uns angemeldete Bitte um Kleider vorher genau untersucht.

Wenn man die armen frierenden Kinder mit ihren blassen Gesichtern sieht, auf welchen Hunger und Entbehrung bereits ihren unverkennbaren Stempel eingeprägt haben, so wird man trotz aller zu überwindenden Schwierigkeiten zu immer neuer Arbeitslust angespornt. Es muß den leidenden frierenden Kleinen und ihren Eltern, die unter der Last der Not fast zusammenbrechen, geholfen werden! Alles muß getan werden, um sie, nach Möglichkeit, vor der nahenden Kälte des Winters zu schützen. Wenn die sehr geehrten Wohltäter die leuchtenden Augen der Kinder und der Erwachsenen gesehen hätten, als sie mit ihren Mänteln, Schuhen u. dergl. den St. Matthäisaal verließen, wären sicher so manchem die Tränen der Rührung in die Augen getreten. Es ist ein herrliches Vorrecht Armen helfen zu dürfen! — Da denn die Versorgung der Armen mit Kleidungsstücken und Schuhen fortgesetzt werden soll bitte ich hiermit herzlich die werten Hausfrauen unserer Gemeinde auch weiterhin mir zu helfen Tränen zu trocknen.

Man geniere sich nicht Kleidungsstücke zu senden, wenn auch noch so manches an ihnen auszubessern wäre. Das erwähnte Damenkomitee ist bereit auch in Zukunft tüchtig zu arbeiten, um die gespendeten Kleidungsstücke gebrauchsfähig zu machen. Ganz besonders bitte ich auch um freundliche Zusendung von getragenen Schuhen. Auch hier wiederhole ich: mit vielem Dank nehme ich auch völlig defektes Schuhwerk entgegen, welches wir dann von einem Schuhmacher in Stand setzen lassen. — Auf verschiedenste Weise muß man es jetzt eben versuchen zu helfen. Bei gutem Willen kann viel erreicht werden. All' denen aber, die bereits ihre Spenden an Kleidungsstücken und Schuhen eingesandt haben, danke ich aufs herzlichste. Möge der Herr es ihnen Allen reichlich vergelten. — Dem fleißigen Damenkomitee aber, welches mir so unermüdlich und treu zur Seite steht, sei hier zugerufen: „Gott segne Euch."

Pastor J. Dietrich.

---

r. **Die Bürgermiliz** des 2. Rayons Sredniastraße Nr. 16, macht bekannt, daß bei dem seiner Zeit verhafteten Dieb Pesach Lewkowicz die Summe von 100 Rbl. abgenommen wurde. Wenn im Verlaufe von zwei Wochen dieses Geld vom rechtmäßigen Eigentümer nicht beansprucht wird, wird es dem Lewkowicz wieder zurückerstattet. — Im genannten Rayon sind wegen antisanitärem Zustandes die Besitzer folgender Häuser zur gerichtlichen Verantwortung gezogen worden: Alter Ring Nr. 3 und 4, Sredniastraße Nr. 65, Szkolnastraße Nr. 17, Zachodniastraße Nr. 13, Pulnocnastraße Nr. 12, Konstantinerstraße Nr. 58, Nowomiejskastraße Nr. 21 und Nr. 26, Wolborskastraße Nr. 16, Alter Ring Nr. 8, Sredniastraße Nr. 30, Jerozolimskastraße Nr. 8, Franziszkanskastr. Nr. 7, Wolborskastr. Nr. 27, Nr. 32, Nr. 33 und Nr. 36, Sredniastraße Nr. 111, Szkolnastraße Nr. 20 und Nr. 32, Pulnocnastraße Nr. 4, Nr. 11 und Nr. 13, Solnastraße Nr. 5, Wschodniastraße Nr. 4, Sredniastraße Nr. 109. Mehrere dieser Hausbesitzer sind verhaftet worden. — Wegen Diebstahls sind von der Gerichtskommission genannten Rayons folgende Personen je zu fünf Tagen Arrest verurteilt worden: Josef Janiszewski, Jan Liczkowski und Josef Pietraszak. Die Verurteilten hatten aus dem an der Smugowastraße Nr. 12 befindlichen Kolonialwarenladen verschiedene Waren im Werte von einigen Hundert Rubel gestohlen. Die gestohlenen Waren wurden in den Wohnungen der Genannten

vorgefunden und dem Bestohlenen wieder zurückerstattet. — Wegen versuchten Diebstahls wurde Aron Grünberg zu 2 Tagen Arrest verurteilt. — Wegen Diebstahls sind ferner folgende Minderjährige zu 7 Tagen Arrest verurteilt worden: Fischel Rosenbaum, 16 Jahre alt; Chaim Kissmann, 16 Jahre; Zila Perelstein, 17 Jahre; Jankel Zajons, 16 Jahre und Jankel Kirschmann, 15 Jahre alt. — Zur 2 bezw. 3 Tage Arrest sind verurteilt worden: Rafal Muszynski, Wolborskastraße Nr. 29 und Mailech Alexander, Solnastraße Nr. 12, weil sie Zuckerzeug in unsauberen Lokalen fabriziert haben.

Das Komitee der Irren- und Nerven-Heilanstalt „Kochanówka" wendet sich hiermit an die Opferwilligkeit der Einwohnerschaft von Lodz um Hilfe für die armen Kranken, die, jeglicher Bequemlichkeit beraubt, zur Zeit im Arrestlokal an der Targowastraße Nr. 14 untergebracht sind. Das Lokal ist für höchstens 150 Kranke vorgesehen, indes sind es bereits 250, die darin Aufnahme gefunden haben. Der Raum ist deshalb äußerst eng, außerdem fehlt es an Möbeln, Kleidung, Wäsche, Betten, der nötigen Badeeinrichtung, ja sogar an vielen nötigen Lebensmitteln; die Kranken erwarten nun, daß das feierliche Weihnachtsfest ihnen eine Abwechslung in der traurigen Lage bringen wird. Das Komitee der Heilanstalt, dem die nötigen Mittel zur Linderung der Not fehlen, appelliert deshalb wiederholt an die Herzen der wohlgesinnten Mitbürger, durch deren Opferfreudigkeit die Anstalt entstanden und zu solch großer Entwicklung gebracht worden ist. Zwar sind es jetzt schwere Zeiten, doch wird es manchem noch möglich sein, sein kleines Scherflein beizusteuern und dadurch die bedrängte Lage der Kranken zu lindern. Wir sind für jede Kleinigkeit dankbar und nehmen gern entgegen: Spenden in bar wie in natura, Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Geräte, Lektüre u. s. w. Wir wollen hoffen, daß unser Appell nicht unerhört verklingen wird und die Mitbürger von Lodz diesmal wie schon oft der von ihnen gestifteten Anstalt in der Not die nötigen Unterstützungen zuteil werden lassen wird. Spenden empfängt die Kanzlei der Heilanstalt, Targowastraße Nr. 14, der Chefarzt Herr Dr. A. Mikulski, Nawrotstraße Nr. 20, sowie Herr Edm. Stephanus, Zegielnianastr. Nr. 81

Danksagung. (Eingesandt). Zum Unterhalt der unentgeltlichen Küchen an der Milsch-Straße Nr. 38 und Lonkowastraße Nr. 23 hatte Frau Ida Petters die Freundlichkeit, laut nachstehender Aufstellung 408 Rbl. 50 Kop. zu sammeln und uns zu übermitteln. Indem wir den verehrten Spendern hiermit unsern warmen Dank zum Ausdruck bringen, ist es uns ein tiefgefühltes Bedürfnis, der edlen Spendensammlerin für ihre mühevolle, aber segensreiche Tätigkeit zum Wohle der genannten Freiküchen im Namen der Armen ganz besonders herzlich zu danken. Jan Stephanus, A. Döring, Rud. Seeliger. — Von Frau M. Albrecht 10 Rbl., B. Gehlig 2 Rbl., B. Daube 10 Rbl, O. Hardt 2 Rbl., Herr P. Biedermann 5 Rbl., Frau J. Petters 10 Rbl., S. Richter 3 Rbl., Frl. L. Goldammer 3 Rbl., Herr K. Hoffrichter 5 Rbl., Bermann 1 Rbl., Frau O. Michel 3 Rbl., Herr Kiebbe 3 Rbl., F. Ramisch 10 Rbl., Frl. M. Teichmann 1 Rbl., Frau Dr. Beckmann 3 Rbl., Frau Th. Steigert 2 Rbl., A. Zack 1 Rbl. 50 Kop., W. Lürkens 5 Rbl., A. Schweikert 30 Rbl., Herr Eug. Geyer 5 Rbl., R. Ulrich 1 Rbl., Ad. Neumann 3 Rbl., Frau St. Kohn 5 Rbl., Herr Rud. Keller 30 Rbl., Frau R. R. 30 Rbl., F. Richter 50 Rbl., Herr Rud. Eisner 5 Rbl., Ad. Kröning 5 Rbl., Frau K. Lißner 1 Rbl., Frl. A. Lißner 3 Rbl., Frau K. Buhle 10 Rbl., F. Triebe 5 Rbl., Herr K. Eisert 10 Rbl., Frau E. John 3 Rbl., R. Hoffmann 3 Rbl., Herr Emil Hadrian 10 Rbl., Frau Hel. Anstadt 6 Rbl., Ell. Anstadt 6 Rbl., Herr E. Eisert 10 Rbl., R. Biedermann 25 Rbl., Frau Gernert 3 Rbl., Aktiengesellschaft K. Scheibler 30 Rbl., Herr Emil Paß 10 Rbl., Aktiengesellschaft Krusche und Ender 25 Rbl., Frau Heinr. Schwalbe 3 Rbl., Herr C. Eisenbraun 3 Rbl. Zusammen 408 Rbl. 50 Kop.

Laut Sammelliste I. von den Herren: F. Abel 5 Rbl., Th. Abel 6 Rbl., A. Ber 4 Rbl., A. Berlin 7 Rbl., R. Benke 8 Rbl., A. Bürgel 3 Rbl., Akt.-Ges. K. Bennich 20 Rbl., L. Cassella u. C-ie 8 Rbl., A. Döring 8 Rbl., R. Eisner 5 Rbl., H. Erb 4 Rubel, Frau Dr. Fischer 8 Rbl., Herren St. Findeisen 8 Rbl., K. Goeppert 5 Rbl., Ges. Gen. Kred. Lodzer Industrieller 15 Rbl, Herren H. Guse 4 Rbl., K. Günther 10 Rbl, W. Greilich 2 Rbl., E. Hoffacker 3 Rbl., A. Henselmann 4 Rbl., G. Hintsch 4 Rbl., A. Hunter 3 Rbl., F. Kindermann 18 Rbl., K. Kretschmer 12 Rbl., A. Klinger 5 Rbl., O. Knoch 4 Rbl. Kalle u. C-ie 5 Rbl., Ernst Leonhardt 35 Rbl., B. Liberda 5 Rbl., Th. Liszkowski 2 Rbl., K. Masel 4 Rbl., O. Meyer 30 Kop., O. Mix 20 Rbl., O. Milsch 4 Rbl., Nestler und Ferrenbach 20 Rbl., Proppe und Ferrenbach 8 Rbl., F. Preis 3 Rbl. 60 Kop., B. Pscink 4 Rbl., A. Radziszewski 2 Rbl., A. Rosner 1 Rbl. 50 Kop., T. Reiß u. Söhne 3 Rubel, G. Rohrer 2 Rbl., R. Seeliger 18 Rbl., R. Seeliger (Sonderbeitrag) 10 Rbl., R. Schimmel 8 Rbl., Akt.-Ges. M. Silberstein 5 Rbl., Silberstein u. Schapowal 6 Rbl., St. Sturczynski 12 Rbl., J. Stephanus 8 Rbl., L. Toepfer 12 Rbl., A. O. Teschich 8 Rbl., Th. Thiezen 21 Rbl., E. Wicke 9 Rbl., Weyer und Neul 3 Rbl., A. L. Wünsche 3 Rbl., Familie Zeidler 5 Rbl., J. Wende 3 Rubel. Zusammen 433 Rbl. 40 Kop.

Laut Sammelliste 2 von Herren R. Albrecht 1 Rbl., E. Arzt 4 Rbl., O. Beer 1 Rbl. Baumstark 1 Rbl., Berndt's Erben 1 Rbl., A. Bersch 3 Rbl. 50 Kop., H. Bertschinger 4 Rbl. 50 Kop, Dr. H. Bräutigam 3 Rbl., B. Buchenheim 2 Rbl., A. Buchholz 50 Kop., B. Czertok 1 Rbl. 50 Kop., E. Daber 1 Rbl. 50 Kop, O. Drewing 1 Rbl. 50 Kop., A. Drewitz 1 Rbl., „Farbwerke" 12 Rbl., A. Forbach 3 Rbl., F. Fuchs 2 Rbl., H. Geyer 3 Rbl, D. Groß 1 Rbl, F. Grzeszkiewicz 2 Rbl., H. Gütter 1 Rbl. 50 Kop., T. Hahnelt 3 Rbl., R. Härtig 1 Rbl. 50 Kop., F. Hischt 3 Rbl., Hessen und Manitius 4 Rbl., A. Holzschuher 2 Rbl. 50 Kop., K. Holzschuher 2 Rbl., E. Jacobi 30 Kop., H. Kadler 9 Rbl., R. Kahlert 2 Rbl., G. Kahlert 2 Rbl., F. Kalinowski 1 Rbl. 75 Kop., R. Karkowski 50 Kop., R. Köppe 3 Rbl. 50 Kop., Fr. Kindermann 20 Rbl., L. Kindermann 2 Rbl., R. Kindermann 3 Rbl., B. Knaack 4 Rbl., R. Kunkel 50 Kop., E. Kühn 1 Rbl. 50 Kop., R. Kürbitz 1 Rbl, Gebr. Lange 6 Rbl., E. Lange 1 Rbl., J. Lipinski 1 Rbl, W. Lisiak 1 Rbl., W. Luczak 3 Rbl., T. Menge 50 Kop., H. Milke 6 Rbl., A. Mühle 1 Rbl. 50 Kop., J. Müller 2 Rbl, H. Müller 3 Rbl., R. Nerger 3 Rbl., E. Nestler 8 Rbl., J. Niedzwiedzinski 3 Rbl., A. Nietschke 50 Kop., L. Oberländer 50 Kop., R. Petzold 1 Rbl., M. Polowski 50 Kop., J. Proppe 2 Rbl., R. Radke 2 Rbl., R. Resner 2 Rbl., R. Resiger 3 Rbl., R. Richter 2 Rbl., H. Sauer 3 Rbl., J. Scheerschmidt 2 Rbl., R. Scholz 1 Rbl., E. Schleicher 2 Rbl., R. Schultz 3 Rbl., R. Seibel 1 Rbl. 50 Kop., J. Skalar 2 Rbl., G. Sommer 1 Rbl., W. Stachlewski 2 Rbl. 50 Kop., R. Stenzel 4 Rbl. 50 Kop., A. Stoklaska 50 Kop., L. Strauch 6 Rbl., A. Tarlowski 4 Rbl. 50 Kop., A. Torn 3 Rbl., J. Tuszynski 3 Rbl., L. K. Triebe 1 Rbl., L. Vogel 2 Rbl. 50 Kop., E. Vogel 1 Rbl., H. Wagner 2 Rbl., Fr. Wagner und C-ie 6 Rbl., P. Wein 3 Rbl., G. Werner 7 Rbl. 50 Kop., E. Wever 18 Rbl., W. Winkler 1 Rbl., E. Wislawski 5 Rbl., J. Wojdyslawski 15 Rbl., L. Wünsche 2 Rbl. 50 Kop., H. Wyß und C-ie 16 Rbl., W. Zell 50 Kop., O. Ziegler 20 Rbl. Zusammen 311 Rbl. 55 Kop.

Rechenschaftsbericht. (Eingesandt). Unentgeltliche Mittage wurden im Laufe des Monats November an Arme des nächstgelegenen Stadtteiles erteilt: aus der Küche I, Milschstraße Nr. 38, 6106, aus der Küche II, Lonkowastraße Nr. 23. 5628, zusammen 11,734 Mittage, während die Gesamtzahl der seit dem Bestehen beider Küchen bis zum heutigen Tage 31,255 beträgt. Zum Unterhalt dieser Küchen gingen im November a. c. an freiwilligen Spenden ein: laut Sammelliste I 433 Rbl. 40 Kop., laut Sammelliste II 311 Rbl. 55 Kop., Zusammen 744 Rbl. 95 Kop. Nachdem die erste Küche seit dem 5. September a. c. ihre Tätigkeit aufrecht erhält, war es uns infolge freundlicher Bemühung um die Spendenbeiträge der zweiten Sammelliste seitens der Herren Anton Rzezacz und Alexander Radziszewski möglich gewesen, die zweite Küche am 13. Oktober eröffnen zu können, wodurch die Zahl der Gratismittage auf 450 täglich gesteigert werden konnte. Wir nehmen hiermit gern Veranlassung, den Herren A. Rzezacz und A. Radziszewski öffentlich Dank zu erstatten und eben so gern benutzen wir diese Gelegenheit, allen Damen und Herren, die zum Bestehen der Küchen durch ihre freundliche tätige Mithilfe beitragen, unsern warmen Dank zum Ausdruck zu bringen. Gleichfalls danken wir den verehrten Spendenzahlern herzlich im Namen der bedachten Armen für die uns gebotene Möglichkeit, die Küchen erhalten zu können.

Jan Stephanus, A. Döring, Rud. Seeliger

Christ-Gottesdienst im Armenhause. (Eingesandt). Das Komitee des Armenhauses bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß der diesjährige Christ-Gottesdienst in den Armenhaus-Kapellen (Dzielna 52), am Montag, den 21. d. Mts. um 5 Uhr abends stattfinden wird und erlaubt sich gleichzeitig zu diesem Gottesdienste alle Gönner und Freunde der Institution freundlichst einzuladen.

Die Schlachten bei Lodz. Nach einem hartnäckigen Kampfe an der Linie der Warschau-Wiener Eisenbahn besetzten die Deutschen am Donnerstag Koluschki. Der russische Sanitätszug, der auf der Station in Koluschki hielt, ist durch Schrapnells stark beschädigt worden. Die Stationen Rogów und Rokociny wurden Freitag um 2 Uhr Mittags von den Deutschen besetzt. Der Kampf dauert an der Front Rogów—Jeżów fort. In der Nacht zu Freitag fanden heftige Kämpfe an der Linie Ujazd—Tomaschow statt. Ujazd wurde Freitag früh von den Deutschen besetzt.

x. **Vortrag über die Cholera.** Infolge der drohenden Cholerageƒahr veranstaltet die Verwaltung des Vereins zur Verbreitung der Volksaufklärung einige Vorträge über die Cholera und deren Verhütung. Der erste Vortrag wird am Sonntag, den 20. d. Mts., um 5 Uhr nachmittags im Lokal des Vereins an der Podlesnastraße Nr. 1 (Ecke der Dlugastraße) von Dr. H. Rundo gehalten. Eintritt frei.

x. **Ein Betrüger in der Rolle eines Prokuristen.** In einem Galanteriewarenladen an der Petrikauerstraße erschien vorgestern ein elegant gekleideter Herr und ließ sich eine Krawatte geben, für die er 50 Kop. bezahlte. Die Verkäuferin empfahl dem Käufer verschiedene Galanteriewaren für die Weihnachtsfeiertage. Der Herr erklärte, daß er sehr gern einiges nehmen würde, er habe jedoch kein Geld bei sich. Man einigte sich jedoch dahin, daß die gekaufte Ware dem Käufer nach seiner Wohnung an der Nikolajewskastraße Nr. 40, erste Etage geschickt werden wird. Er erklärte, daß er der Prokurist einer größeren Handelsfirma in Lodz sei. Nach einiger Zeit schickte man einen Laufburschen mit der Galanterieware nach der bezeichneten Wohnung. Auf der Treppe des bezeichneten Hauses begegnete der Laufbursche dem Herrn Prokuristen, der ihn mit den Worten anredete: „Bringst Du Wäsche für mich? Hast Du auch nichts vergessen, denn Du siehst mir zu dämlich aus. Zeig mal her!" Plötzlich rief er aus: „Und wo sind die Handschuhe? Laufe schnell hin und bringe mir sofort das Gewünschte." Der Laufbursche lief nach den Handschuhen; als er jedoch zurückkehrte, war der Herr „Prokurist" verschwunden.

w. **Richtigstellung.** Die von uns in der Freitagnummer gebrachte Notiz, wonach die der Direktion der Lodzer städtischen Straßenbahn wegen Fahrlässigkeit eines Tramwayführers, die einen Zusammenstoß mit einem Militärauto zur Folge hatte, auferlegte Strafzahlung von 20,000 Mark erlassen worden ist, entspricht nicht den Tatsachen. Die Strafzahlung ist vielmehr schon entrichtet worden. — Desgleichen wurde zwecks Bekämpfung des Lebensmittelwuchers von der Bürgermiliz eine Normallebensmitteltaxe veröffentlicht, nicht, wie wir irrtümlicherweise berichteten, vom Gouvernementsamt.

x. **Polnisches Theater.** Heute nachmittag findet um 4 Uhr im Thalia-Theater an der Dzielnastraße Nr. 18 eine Vorstellung statt. Zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Skutki pijaństwa" oder „Przez gorzałkę."

** **Plötzlicher Tod.** Vor dem Hause Nr. 32 an der Dzielnastraße wurde gestern die Leiche einer ungefähr 32 Jahre alten Frau aufgefunden. Der alarmierte Arzt der Rettungsstation konnte die Todesursache nicht feststellen.

** **Unfälle.** Auf dem Neuen Ringe erhielt gestern vormittag der 41 Jahre alte Droschkenkutscher Stefan Wolonzki von einem Pferde einen Hufschlag in den Bauch, so daß er ohnmächtig wurde. — Im Konstantynower Walde verletzte sich der 48 Jahre alte Stellmacher Seweryn Malinski beim Holzhacken mit einer Axt den rechten Fuß. — Beiden wurde von einem Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe erteilt.

Kleines Feuilleton.

Wie sollen wir uns in Epidemie-Zeiten verhalten?

Von Dr. Friedrich Leppmann in Berlin.

Aus Anlaß des Auftretens der Cholera in unserer weiteren Umgebung bringen wir nachstehenden sachlich geschriebenen und beherzigenswerten Artikel.

Die Redaktion.

Cholera in Ungarn, Cholerafälle in Wien, in den Kriegsgefangenenlagern in Deutschland, verdächtige Erkrankungen in Lenczyca und Sosnowice! — So melden die Zeitungen, und nicht bloß überängstliche Leute, sondern auch ruhige und verständige Menschen fragen sich besorgt, was zu tun sei, um sich und seine Angehörigen vor der nahenden Gefahr zu schützen. Der moderne Mensch will aber noch mehr haben als bloße Anweisungen und Befehle, er will aus eignem Verständnis erkennen, warum gerade diejenigen Maßregeln, die man ihm vorschlägt, notwendig sind, wie weit er sich auf sie verlassen kann, und wie groß das Maß der Gefahr ist, das auch dem Vorsichtigen droht, im Vergleiche zu dem, welches für den Sorglosen und Unwissenden besteht.

Es ist noch nicht allzulange her, daß die Wissenschaft bezüglich der Seuchen die Fragen der Wißbegierigen klar und sicher beantworten kann. Gerade die Cholera war noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Gegenstand so wilder wissenschaftlicher Spekulation, daß der berühmte Gelehrte und Satiriker Fechner ein ganzes Büchlein mit der Zusammenstellung verschiedener ärztlicher Meinungen über das Wesen dieser Krankheit füllen konnte. Erst das Zeitalter der Bakterienforschung hat uns Aufklärung über diese Seuche, wie über die meisten anderen, gebracht, und wir verdanken dem großen Toten des Jahres 1910, dem unvergeßlichen Robert Koch, die Entdeckung des sogenannten Kommabazillus (richtiger „Choleravibrio"), eines winzigen, gekrümmten Spaltpilzes, der durch sein Eindringen in den Darmkanal des Menschen und seine Vermehrung darin die Cholera-Erkrankung erzeugt. Andere kleine Lebewesen, teils aus dem Reich der Pilze, teils aus dem der einzelligen Tierchen, sind die Erreger aller derjenigen Seuchen, die wir als Geißeln der Menschheit kennen: der Pest, der Ruhr, der Pocken, der Schlafkrankheit, des Wechselfiebers, des Typhus, des Aussatzes, der Tuberkulose und vieler anderer Krankheiten, die teils im Inlande „endemisch" verbreitet sind, teils auf dem Wege des Personen- und Warenverkehrs vom Auslande her eindringen und „epidemisch" um sich greifen.

Mit der Erkenntnis der Krankheitsursache war auch die Möglichkeit gegeben, die mannigfachen Ausbreitungswege der übertragbaren Krankheiten zu verstehen, von denen einzelne scheinbar an bestimmten Gegenden haften, wieder andere von Mensch zu Mensch weitergegeben werden und eine dritte Gruppe etwa mittels eines Warenballens aus einem Weltteil in den andern überpflanzt werden kann. Für die meisten Seuchen aber hat sich an das Verständnis ihrer Entstehung und Verbreitung die Kunst ihrer Bekämpfung unmittelbar angeschlossen. Denn es leuchtet ein, daß man, um Seuchen zu verhüten, zunächst einmal versuchen wird, ein Eindringen der Krankheitserreger in den menschlichen Körper zu verhüten. Dieser Versuch aber wird erst dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn man die Verbreitungsweise der Krankheitserreger und das Zustandekommen der Infektionen kennt.

Am schwierigsten ist es, Schutz gegen diejenigen Krankheitskeime zu gewinnen, die Austrocknen vertragen und in diesem Zustande an den Luftstäubchen haften oder mit feinstem Tröpfchen versprüht in der Luft schweben und durch die Atemwege in den Körper eingehen. Sie sind nicht so mannigfaltig, wie man früher glaubte, aber immerhin gehört zu ihnen der Tuberkelbazillus als einer der wichtigsten Schädlinge für den Menschen. Auch der Erreger der epidemischen Genickstarre verbreitet sich durch Nasen-, Mund- und Racheninhalt, der beim Sprechen, Husten, Niesen usw. versprüht wird. Gegenüber solcher Infektion kann der einzelne sich nur insofern schützen, als er sich von Krankheitsträgern möglichst fern und in recht reiner, frischer Luft aufhält; die Kranken selbst müssen so versorgt werden, daß sie aufhören, eine Gefahr für ihre Umgebung zu bilden. Recht große Schwierigkeiten setzt einer Verhütung der Infektion auch die zweite Gruppe entgegen, bei welcher stechende Insekten, insbesondere Mücken, Stechfliegen und Flöhe, die Uebertragung der krankmachenden Kleinlebewesen von einem zum andern Körper und zwar direkt von Blut zu Blut vermitteln: das Wechselfieber, die Schlafkrankheit, das Rückfalls- und Fleckfieber. Hier ist der einzelne oft ganz machtlos, wenn er nicht die gefährdete Gegend verlassen kann; und nur umfassende staatliche Gegenmaßregeln, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, versprechen Erfolg.

Bei denjenigen übertragbaren Krankheiten, bei denen die Ansteckung nur durch Hautwunden, allerdings auch durch solche von ganz geringfügigem Umfang, erfolgt, genügt größtenteils eine sorgfältige Pflege und Reinhaltung der Haut und die Vermeidung direkter Berührung mit dem Kranken, oder mit seinen Wäsche- und Kleidungsstücken usw., um die Ansteckung zu verhüten.

Verhältnismäßig am sichersten aber kann der einzelne sich gegen diejenigen epidemischen Krankheiten schützen, bei denen die Krankheitserreger nur durch den Mund eindringen und vom Magendarmkanal aus wirken. Das ist die Gruppe des Typhus, der Ruhr und der Cholera. An dieser Gruppe gerade läßt sich am deutlichsten zeigen, wie durch die Kenntnis der Krankheitsentstehung unmittelbar der Weg zu ihrer Verhütung gegeben ist. Hier wollen wir etwas länger verweilen.

Der Kommabazillus, um bei diesem Beispiel zu bleiben, wird mit irgendwelchem Nahrungsmittel verschluckt; er bewirkt durch seine Entwicklung im Darmkanal die Bildung von Giften, die ähnlich wirken wie das Arsenik; vor allem Erbrechen und mehr oder minder heftigen, in schlimmen Fällen unstillbaren wässerigen Durchfall. Dabei kommt es zu einer Verschmutzung der Körperoberfläche, der Wäsche, unter Umständen auch der weiteren Umgebung des Kranken. Die Krankheitserreger können an den von ihm gebrauchten Gerätschaften, besonders an Eß- und Trinkgerätschaften haften, unachtsam weggeschüttete Entleerungen können die Bakterien auf den Boden von Aeckern und Gärten, in das Wasser von Brunnen und Flüssen hineinbringen, und an all diesen Stellen bleiben lange Zeit, namentlich solange sie sich im Feuchten befinden, lebensfähig, zum Teil sogar vermehrungsfähig. Sie können nun wieder mit Nahrungsmitteln, die der Kranke angefaßt hat, mit Eßgeräten des Kranken, mit Gemüsen aus seinem Garten, mit Wasser aus seinem Brunnen in den Mund eines anderen Menschen gelangen, und so kann die Krankheitsübertragung erfolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die Favoritin.

Roman
von
Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten.)

68)

Irene fühlte einen Schicksalsschlag nach dem andern auf sich niederfallen; aber dieser letzte beugte sie nicht. Im ruhigem Vertrauen auf seine Liebe und ihr eigenes Ich harrte sie aus, ohne ihn zu quälen. Die Finnowskaja mußte ja jeden bestricken! Irene bewunderte, sie selbst liebte er! Sie hatte ja auch Herrn von Hammer gern gehabt!

Randens Schreiben waren kurze Zeit darauf aus dem Ampezzotal adressiert. Zuerst kurz, gequält, wurden sie immer ruhiger und inniger.

Als sie ihm eine kleine Photographie von sich gesandt, schrieb er nur drei Worte: „Gesundet, meine Irene!"

Wie hatte sie diese inhaltschweren Worte mit heißen Küssen bedeckt und nun wieder ruhig in die Zukunft geschaut. Nur vor dem Kampf mit ihrem Vater scheute sie noch zurück; aber das Gefühl ihrer beiderseitigen gesicherten Liebe machte sie siegesgewiß. — Es konnte ja nicht fehlen!

Sie sah Anuta heraneilen und freudig mit dem Kopfe nicken. Also brachte sie ihr die erhoffte Nachricht? — Irene eilte ihr entgegen und nahm ihr den Brief ab. Hastig las sie ihn und erschauerte:

„In acht Tagen bin ich in Petersburg," schrieb Randen, „hoffentlich seid Ihr dann auch schon auf Eurer Besitzung. Maikönigin, meine schöne, kluge, holdselige Irene, ich habe mich durchgekämpft und kann vor den Baron Scherlin treten. Dein Vater haßt mich; aber Deine Liebe und Treue vor Augen — und meine jetzt große und gesunde Liebe im Herzen werde ich den Kampf bestehen!

Die Geschäftslage Deines Vaters ist, wie ich höre, derart, daß er meine Hilfe nicht wird ablehnen können. Er trägt zu viel auf seinen Schultern und wird hoffentlich dem Sohne die Arbeitsentlastung nicht versagen! Versuche, immer Deine Mutter für uns zu gewinnen! Geliebte! Dein Bild ist mein Talisman, meine tägliche Freude! Wie bist Du schön, Du blonde, reizende Maikönigin! Bald bist Du mein, und ich schleppe mein Glück in einen fernen, fernen Weltwinkel, um es ganz allein zu genießen! Lebewohl!

Dein Berndt."

Ein trunkenes Glücksgefühl überkam das junge Mädchen. Sie ließ sich eine Droschke holen und von Anuta Hut und Handschuhe reichen. Jetzt war sie in der richtigen Stimmung, in der das Herz überwallt. Da, sie wollte die kleine Schwester, die sich ihr Glück so häßlich erkämpft, in die Arme schließen und lieben wie nur je zuvor.

Unterwegs kamen ihr Bedenken, die sie jugendlich rasch niederschlug. Was meinte Berndt mit seiner Bemerkung über ihres Vaters Geschäftslage und dem Worte „Arbeitsentlastung"? Ach was! Er war ja jetzt da und konnte dem Hause Scherlin mit seinen Mitteln und seiner Kraft neuen Glanz verleihen.

Eine geschäftliche Krise kam sogar ihrem Liebesbunde zustatten. Der Fürst Rokšharsky mußte außer ihrer Person noch Millionen erhalten. Das wußte sie!

Nun, Randen war ein anderer Schwiegersohn! Er verlangte nichts außer ihr und brachte noch sein Genie und sein Vermögen willig dem neuen Elternpaare zu.

Der Wagen hielt vor dem Hotel de Rom. Irene schaute erschreckt auf. Sie hieß den Kutscher warten und sprang heraus. Das verwöhnte junge Mädchen war fast nie ohne Diener oder Zofe gegangen. Sie mußte immer noch ihre Schüchternheit überwinden, besonders da ihre auffallend liebreizende und elegante Erscheinung aller Menschen Augen auf sich zog.

Rasch eilte sie auf den im Vestibül stehenden Portier zu und fragte nach Frau Raubakin Eine Bezeichnung, die ihr sehr merkwürdig erschien!

„Ach, gnädiges Fräulein sprechen von der schönen jungen Frau des russischen Sängers?"

„Allerdings! Wollen Sie meine Karte abgeben lassen?" entgegnete sie kurz.

Er nahm die Karte, warf einen Blick darauf, und sagte mit musterndem Blick devot: „Ich bedauere außerordentlich, meine Gnädige, die Herrschaften sind aber heute morgens nach Petrograd gereist."

„Herr Raubakin sagte mir noch, ein längerer Aufenthalt bei uns hätte gar keinen Zweck, da seine Frau Gemahlin das Hotel doch nicht verlassen durfte!"

„Wie," rief Irene erschreckt, „war mei — — war die gnädige Frau krank?"

Er machte ein verlegenes Gesicht und wand sich lächelnd.

„Ob direkt krank, kann ich nicht sagen, meine Gnädigste! Jedenfalls lag die gnädige Frau den ganzen Tag auf dem Diwan, und Herr Raubakin brachte sie sehr vorsichtig bis zum Wagen und hob sie hinein!"

„Danke für Ihre Auskunft!" Irene neigte stolz das schöne Köpfchen und rauschte sorgenvoll davon, bestieg die Droschke und fuhr nach der Nationalgalerie. — — Baby den ganzen Tag liegend! Baby zum Wagen geführt! Was konnte das sein? Die Schwester mit ihrer eisernen Gesundheit, ihrer quecksilbernen Art zur Ruhe gezwungen. Oh, sie mußte schwer leidend sein! Und keine Mutter oder Schwester neben sich, nur den jungen und sicher ebenso unerfahrenen Gatten!

Irene war froh, als sie der Mutter ihre Sorge erzählen konnte. Die Baronin war nicht so ängstlich. Als sie des Abends zur Oper fuhren, ließ sie ihren Wagen noch einmal vor dem Hotel de Rome halten. Sie stieg heraus, gab dem Portier Geld und sprach kurze Zeit mit ihm. Dann kehrte sie lächelnd und bewegt zurück.

„Ich habe mich bei dem Manne erkundigt, weil ich das Richtige vermutete. Sei ohne Furcht mein Liebling! Raubakin hat dem Schweizer das Leiden seiner Frau sogar direkt mitgeteilt. Es ist natürlich! Um Dich aber zu beruhigen, verspreche ich Dir, daß Du in Petrograd Dich nach Julias Befinden erkundigen kannst!"

Beide Damen waren heute in der Oper zerstreut und abgelenkt. Die Mutter dachte ausschließlich an ihre jüngste Tochter. Irene an Randen und anderes. Sie war froh als sie heimkehrten.

Einige Tage später reisten beide nach Rußland zurück. Sie bezogen die Villa Marianne auf der Insel und verlebten noch einen herrlichen September.

Der Baron war meist auf Reisen. Randen hielt sich in Wien auf, bis Irene ihn zu einer Werbung heimberufen würde. Ihr Briefwechsel mit dem geliebten Manne wurde immer umfangreicher und inniger. Trotz seiner Mahnung hatte sie noch nicht gewagt, sich der Mutter zu offenbaren.

Diese war wieder ganz von den Geschäften ihres Gatten eingenommen. Sie war viel in der Stadt, konferierte mit Fjedorow, Bansakin und Berkau und war recht bedrückt.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge"